

Anne-Sophie, wie ist das für dich, dass du eigentlich seit März nicht mehr spielen darfst?

Das ist jetzt tatsächlich eine sehr lange Zeit. Es hat sich auch total viel verändert in der Zeit. Am Anfang kam ich aus einer extrem intensiven Spielerei heraus. Ich habe wahnsinnig viel gearbeitet, wahnsinnig viel gespielt in Essen, in Köln, in hier und da und viel gefahren. Und mit den Kindern war ich halt sehr beschäftigt. Und dann kam dieser Bruch von jetzt auf gleich. Erst mal war das so ein Durchatmen und so ein Puh. Und das tut jetzt auch mal ganz gut, natürlich mit dem Schreck in den Gliedern auch, was das jetzt für alle bedeutet mit Krankheit und so. Aber es hat auch irgendwie gut getan. Und das war gerade am Anfang, wo diese erste Reduktion von der Gesellschaft irgendwie sehr intensiv war und sehr vereinsamt und gleichzeitig auch sehr gemeinsam habe ich das empfunden, weil halt alle betroffen waren. Und weil alle reagiert haben, weil es für alle neu war, hat man irgendwie einen anderen Austausch mit anderen gehabt, auch über Blicke, über andere Verhaltensweise, über natürlich Gespräche auch, also per Telefon oder wie auch immer. Aber irgendwie hat man alles nochmal auch auf eine andere Art und Weise intensiv wahrgenommen, die Gesellschaft und die Menschen um einen rum, fand ich. Und ja, dann hat es halt eingesetzt, dass alle irgendwie wieder ins Leben zurückkehren und arbeiten und tun und machen. Und bei mir halt nicht. Als freiberufliche Musikerin habe ich seit dieser Zeit jetzt faktisch zwei Konzerte gehabt. Das ist natürlich ein Witz. Also ich wäre bis August, also noch die nächsten vier Monate, vollkommen ausgebucht gewesen. Und ja, das ist natürlich verrückt. Also es war auch spannend für mich selber zu sehen, dass ich jetzt, ich hätte jetzt, wenn ich mich selber hätte einschätzen sollen, hätte ich gedacht, das ist eine super Zeit, um gerade auch an der Geige zu arbeiten. Sachen, zu denen man sonst nie kommt, was man immer schon machen wollte. Aber faktisch ist es halt so eine andere Zeit und so anders. Und natürlich auch jetzt mit Familie, mit kleinen Kindern und so, dass ich so anderweitig beschäftigt bin, nämlich familienmäßig und Kleinkram und natürlich auch mit mangelnder Disziplin, dass ich erschrocken bin, wie wenig ich jetzt geigigt habe tatsächlich. Und jetzt gibt es, kommen gerade wieder die ersten Anrufe. Und das hat bei mir sehr viel ausgelöst an einer Perspektive, wo mir auch dann erst so richtig klar geworden ist, wie sehr sie mir fehlt, diese Perspektive. Also Anrufe im Sinne von Nachfragen, ob ich denn da spielen könnte, wenn denn da was wieder stattfindet und so. Jetzt auch in der Oper Köln zum Beispiel. Und das hat ja wieder eine Perspektive eröffnet, dass ich jetzt auch wieder geige und wieder Spaß habe und wieder Lust bekomme, was enorm gut tut und befreiend ist und auch wieder Selbstbewusstsein gibt. Weil natürlich, wenn man seinen Beruf gar nicht mehr macht oder ist nicht man, sondern ich kapsel mich dann auch zurück, habe weniger Kontakte, gehe weniger auf die anderen Leute zu und so, weil man sich eben zurückzieht irgendwie. Das ist ein komischer Mechanismus, der dann so einsetzt. Und ansonsten war die Zeit eben sehr familienintensiv. Und das ist natürlich total schön, es gibt ganz viel, ist vielleicht auch ein bisschen zu viel. Also im Sinne, dass ich die ganze Zeit auf eine Art und Weise eingespannt bin, die vielleicht auch gar nicht nötig wäre, wenn man eben arbeitet, dann hat man auch Auszeiten, weil man

eben gar nicht da ist. Und die fallen plötzlich weg und man ist immer zur Verfügung und man steht oder ich stehe dann auch immer zur Verfügung. Und da geht auch viel an Auseinandersetzung mit sich selbst oder mit dem, was man eigentlich will und so geht dann da auch ein bisschen was Flöten.

Ja, wie ist das? Also emotional war das schon auch wirklich so, dass du, wie du eben sagtest, auch so mangelndes Selbstbewusstsein auf einmal dann auch so hattest, weil das, was eigentlich dein Beruf und deine Berufung ja ist, nämlich Musik machen, nicht mehr da war?

Ja, genau. Meine Identifikation ist halt ein bisschen Flöten gegangen, weil Musiker ist ja auch gerade ein Beruf, der jetzt nicht, wo ich nicht sage irgendwie, ich gehe morgens zur Arbeit und komme dann nach Hause und dann bin ich wieder bei der Familie, sondern das zieht sich ja durch alles, das zieht sich in die Familie. Wenn ich spiele, habe ich oft die Kinder dabei, wenn ich übe, sind die Kinder dabei und wenn ich bei den Kindern bin, dann machen wir auch Musik. Und das ist ja auch eine Identifikation, das heißt, das ist nicht etwas, was ich an- und ausschalte, sondern das bin ich durch und durch und da gibt es kein Anfang und kein Ende. Und wenn das so wegfällt, dann fällt ein ganz entscheidender Teil meiner Persönlichkeit weg. Und das ist natürlich auch der Grund, warum ich gedacht hätte, natürlich mache ich weiter, auch wenn von außen nichts mehr da ist. Und umso überraschender ist, dass es dann doch so stark weggefallen ist und ich so stark den Bezug verloren habe. Weil ich glaube, in meinem Leben, also mit Ausnahme vor vier, bevor ich vier war, habe ich noch nie so wenig Musik gemacht wie jetzt in der Zeit.

Wahnsinn, danke, super.